

zweiten Sintflut und zum Ende der Welt kommen werde“ (247). Die Astrologie beruhte auf der Voraussetzung, „daß Veränderungen im System des Makrokosmos entsprechende Wirkungen auf den Mikrokosmos Mensch ausüben“ (249). Mensch und Kosmos werden als „Ganzheit“ verstanden (250). Vf.n untersucht „die Sintflutdebatte“ (253ff.) an Hand mehrerer Einzelschriften. In ihnen spiegelt sich die unterschiedliche Beurteilung des religiösen Zwiespalts wieder, einerseits bei den Altgläubigen, andererseits bei den Anhängern der Reformation. Im evangelischen Lager gehörte zu den entschiedenen Gegnern der Astrologie vor allem Luther, auf dessen Predigt vom 2. Advent 1522 Vf.n näher eingeht (269). Luthers Hauptgedanke sei, „daß die wahren Christen sich vor dem Jüngsten Tag mit all seinen Vorzeichen nicht zu fürchten brauchen, denn für sie sei es die Stunde der Erlösung“ (270). Daß die Anhänger der Reformation nicht notwendig Gegner der Astrologie waren, zeigt Melanchthons Beispiel, der jedoch, wie auch andere, einen strengen kosmischen Determinismus ablehnte. Vf.n urteilt abschließend: „Die Schriften zur Sintflutdebatte eröffnen [...] ein Panorama von Zeitkritik und Krisengefühl, Zukunftsangst und Zukunftshoffnung, das einen Blick auf Lebensgefühl, Meinungen und Wertorientierungen der Menschen zu Beginn des 16. Jh.s eröffnet. Ihre Analyse kann ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte dieser Zeit sein“ (272).

*Almut Fricke-Hilgers* behandelt das Thema: „Die Sintflutprognose des Johannes Carion für 1524 mit einer Vorhersage für das Jahr 1789“ (277ff.). Die Darstellung geht auf die Einzelheiten der astrologischen Berechnungen ein. Carion vermerkt zum Jahre 1789, wenn zehn Umdrehungen des Planeten Saturn vollendet seien, „grosse wunderbarliche geschichten [...] von endungen/ wanderungen und zerstörungen/ beforder in den gesetzten und seckten Christenlicher ordnung“ (292). – *Andrea Liebers* vergleicht „Carions Arbeiten zur Horoskopie“ mit dem „heutigen Stand der Astrologie“ (303ff.) und kommt zu dem Ergebnis: „Die Prinzipien, die der heutigen Astrologie zugrunde liegen, unterscheiden sich nicht wesentlich von denen, die zur Zeit der Renaissance und davor gültig waren [...]. Ein einziger, allerdings entscheidender Unterschied besteht: Es geht heutzutage ‚psychologischer‘ zu“ (321). Auf S. 303 ist 1518 statt 1618 zu lesen. – Den das Werk abschließenden Beitrag liefert *Andreas Traub*: „Der Musiker Georg Ostermayer“ (333ff.). Er

stammte aus Siebenbürgen, war in den Jahren 1561–1563 Präzeptor in Bietigheim (333), Ende 1563 Organist in Eßlingen, trat 1567 in den Dienst des Grafen von Hohenlohe und ist 1571 gestorben. Von Ostermayer ist nur eine Komposition erhalten. Ihr liegt der Text Hiob 2, 10/1, 21 zugrunde (335).

Dieser Sammelband ist vielseitig informativ. Er gibt dem Kirchenhistoriker auch Einblicke in Lebensbereiche, die ihm im Rahmen seiner eigenen wissenschaftlichen Ausbildung nicht von vornherein vertraut sind, aber doch wahrgenommen werden müssen, wenn es gilt, die Welt des Reformationszeitalters zu verstehen, und sei es auch nur aus der Perspektive der Bietigheimer Kleinwelt, die freilich nach allen Richtungen offene Fenster hatte.

*Tübingen*

*Steffried Raeder*

*Lienhard, Marc / Arnold, Matthieu (Hrg.): Luther. Oeuvres, Bd. 1 (= Bibliothèque de la Pléiade, Bd. 455), Paris (Gallimard) 1999, CI, 1599 S., kt., ISBN 2-07-011325-6.*

In Anlehnung an die mythologische Erzählung von den sieben Töchtern des Atlas, den Plejaden, die sich aus Gram über die Leiden ihres Vaters töteten und die daraufhin als Sterne an den Himmel gesetzt wurden, bildete sich bereits in der Antike ein Kreis von sieben berühmten Dichtern, der den Namen der Plejaden trug. Darauf bezog sich dann Heinrich II. von Frankreich im 16. Jh., als er die Gruppe der Plejaden inaugurierte, die die französische Sprache reinigen und erweitern sollte. In dieser stolzen Tradition sieht sich der angesehene Verlag Gallimard mit seiner renommierten Bibliothek der Plejaden. Sie will die zentralen Werke der französischen und außerfranzösischen Literatur publizieren. Daß in diesem Kontext nun ein stattlicher Band mit Martin Luthers Schriften erschienen ist, kann man ohne Übertreibung als kleine Sensation bezeichnen – gerade wenn man sich vor Augen führt, daß der deutsche Reformator vielen Franzosen vor noch nicht allzu langer Zeit als Inbegriff des Formlosen, Barbarischen und Gewalttätigen galt, mithin als eine Inkarnation des „häßlichen Deutschen“.

Die beiden Herausgeber, Marc Lienhard, ehemals Professor für Kirchengeschichte an der Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Straßburg und gegenwärtig Kirchenpräsident der lu-

therischen Kirche in Elsaß-Lothringen, sowie Matthieu Arnold, sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl, haben eine breit gefächerte Auswahl aus Luthers Schrifttum der Jahre 1515 bis 1523 vorgelegt. Dabei folgen die Texte einer klaren Linie, die von der Entwicklung der neuen Theologie bis 1518 über deren öffentliche Darlegung sowohl in volkstümlichen Sermonen 1518/19 als auch 1520 in den großen reformatorischen Hauptschriften weiter geht bis zur Ausfaltung des reformatorischen Denkens in den sozialen und politischen Raum hinein. Dem thematischen Reichtum korrespondiert die Einbeziehung der unterschiedlichen literarischen Gattungen, die Luther benutzte. Neben Sermonen und Traktaten begegnen dankenswerterweise Briefe und natürlich streng theologische Abhandlungen, neben exegetischen Scholien und Disputationsthesen stehen Erläuterungen zum Verständnis der Bibel sowie Predigten.

Jede Auswahl impliziert selbstverständlich den Verzicht auf Anderes. Daß hier Auszüge aus der ersten Psalmenvorlesung fehlen, ist wohl vertretbar. Gewichtiger erscheint mir das Fehlen der Magnifikat-Auslegung, der doch sowohl im Blick auf die damalige Wirkung als auch hinsichtlich ihrer Bedeutung für das ökumenische Gespräch mit dem römischen Katholizismus sicherlich ein größeres Gewicht zukommt, als einigen der hier abgedruckten Sermonen.

Daß jede gute Übersetzung auch Interpretation ist, weil sie die Übertragung eines Textes in einen anderen Denkhorizont hinein leistet, ist eine Binsenweisheit. Am einfachsten gelingt das bei Luthers lateinischen Schriften. Sehr viel schwieriger liegen die Dinge bei den deutschen Werken des Reformators, geht es hier doch darum, eine stark emotionale, von Bildern, Sprichwörtern und Vergleichen regelrecht überbordende Sprache, die zugleich voller Musikalität ist und der von den zarresten Tönen bis zum Grobianismus sämtliche Register zur Verfügung stehen, in die Welt klarer, rationaler Geistigkeit zu transponieren. Es ist eben ein Unterschied, ob es heißt – um den ersten Satz der Invokavit-Predigten zu zitieren: wir sind alle „dem Tode geweiht“ oder wir sind alle „zu dem Tod gefordert“. Diese Anmerkungen können und wollen nicht die Leistung dieser Übersetzung mindern. So weit ich sehe, wird hier nicht nur der Sinn der Aussagen Luthers exakt erfaßt, sondern auch ausgesprochen sensibel in die französische Sprachwelt übertragen.

Einige der vorliegenden Texte sind hier

zum erstenmal ins Französische übersetzt worden, die meisten wurden nie vorher derart sorgfältig und souverän wissenschaftlich kommentiert, wie es in diesem Band der Fall ist. Eröffnet wird er durch eine ausführliche Einführung von Marc Lienhard (XIII–LIX), die den Weg Luthers detailliert bis 1522 und in knappen Strichen bis zu seinem Tod zeichnet. Sicherlich lassen sich manche Akzente auch anders setzen. Die Frage der Früh- oder Spätdatierung der reformatorischen Erkenntnis wird hier eher elegant umgangen. Es ist wohl auch zu einfach, den Prozeß der Trennungen innerhalb der reformatorischen Bewegung nur den Gegnern Luthers zuzuschreiben, die ihn falsch verstanden. Und über seine Polemik wird man durchaus härter urteilen können. Aber das sind letztlich Kleinigkeiten. Insgesamt erhält der Leser eine ebenso klare wie ansprechende Übersicht über die Entwicklung Luthers und der Reformation sowie die Grundzüge seiner Theologie und seines Selbstverständnisses. Die sich anschließende ausführliche Chronologie, welche die Jahre von 1483 bis 1523 umfaßt (LXI–LXXXV) illustriert sowohl diese Ausführungen als auch die nun folgenden Quellen in hervorragender Weise. Beschlossen wird die Einführung durch eine knappe Charakterisierung dieser insgesamt 43 ausgewählten Texte (LXXXVII–XCIII). Zu jedem von ihnen bietet der Anmerkungsstil (1211–1573) neben gründlichen Erläuterungen noch einmal eine eigene Einleitung sowie reiche bibliographische Angaben.

Die Herausgeber haben mit alledem ein Werk geschaffen, das sowohl zur angenehmen Lektüre als auch zu intensivem wissenschaftlichem Studium dienen kann. Dafür gebührt ihnen Anerkennung und Dank – verbunden mit der Hoffnung, daß ein weiterer Band mit Luthers Schriften in derselben vorzüglichen Ausstattung und wissenschaftlichen Qualität nicht allzu lange auf sich warten läßt.

Münster/Westf.

Martin Greschat

Ebeling, Gerhard: *Luthers Seelsorge: Theologie in der Vielfalt der Lebenssituationen an seinen Briefen dargestellt*, Tübingen (Mohr Siebeck) 1997, VIII, 511 S., kt., ISBN 3-16-147159-8.

Gerhard Ebeling (= E.) hat ein Buch über Luthers Briefe geschrieben. Als systematischer Theologe wählt er als Zugang zu diesem gewaltigen Quellenbestand von